

Badener Bäder

Die lang ersehnte Wiedergeburt der historischen Badhotels

AARGAUER ZEITUNG
DONNERSTAG, 28. FEBRUAR 2019

BADEN-WETTINGEN 29

«Wir wollen die Seele hierbehalten»

Im Keller sprudelt das Thermalwasser, im Obergeschoss muss man dringend lüften: Beim Umbau des Verenahof-Gevierts zu einer Klinik werden in diesen Wochen die Weichen für die Zukunft gestellt.

VON ANDREAS FAHRLÄNDER (TEXT)
UND ALEX SPICHALE (FOTOS)

Tauben sitzen zwischen den alten Fensterläden und gurren. Der Putz bröckelt, es riecht nach Schwefel und nach Erde am Badener Kurplatz. Im Limmatknie heben Bagger die Baugrube für das neue Thermalbad aus. Unmittelbar daneben, nur von ein paar Eisengittern getrennt, ist ein ebenso grosses Bauvorhaben in vollem Gang: Im Verenahof-Geviert, das aus den drei historischen Badhotels Bären, Ochsen und Verenahof besteht, werden ab 2021 Kurpatienten in der neuen Klinik für Prävention und Rehabilitation ein und aus gehen. Derzeit sind die drei Hotels, die im Inneren alle miteinander verbunden sind, nicht mehr wiederzuerkennen.

«Wir sind am Auspacken», sagt Architekt Christian Lang (55). Er ist mit seinem Basler Büro Villa Nova Architekten seit Dezember 2017 für den Umbau des Verenahof-Gevierts zuständig, während der Tessiner Mario Botta das neue Thermalbad sowie das Ärzte- und Wohnhaus am Kurplatz plant.

In diesen Wochen würden in den historischen Hotels die Weichen für die Zukunft gestellt, sagt Christian Lang. Er zeigt ein kleines Scharreisen neben dem Hauptportal des «Verenahofs», das er unbedingt erhalten möchte. An dem Eisen haben sich früher die Kurgäste nach der Reise oder nach einem Spaziergang durch die Badener Wälder den Dreck von den Stiefeln gekratzt. «Es sind diese kleinen Dinge, die am Schluss die Stimmung in einem historischen Gebäude ausmachen.» Ein Bauteil sei in seinen Augen viel authentischer, wenn es immer an seinem angestammten Ort bleibt und nicht herausgenommen und dann wieder eingesetzt wird, erklärt Lang. «Das war teilweise

Rund um den «Verenahof» graben die Bagger immer mehr Erdreich ab, das altherwürdige Hotel steht wie auf einem Podest über der Baugrube, wo früher der Stadthof stand. «Wir sind langsam eine historische Insel im Ozean», sagt Lang und lacht. Und etwas ernster fügt er hinzu: «Der Baugrund ist schwierig, nicht nur wegen der Quellen und der sensiblen Gesteinsschichten.»

Im Inneren des «Verenahofs» ist es in diesen warmen Februartagen kälter als draussen. Im Eingang liegt eine dicke Staubschicht auf den Marmorfliessen. Unter dem Staub erahnt man, wie wertvoll und wie geschichtsträchtig dieses Haus ist. Das Entrée soll nach dem Umbau wieder möglichst authentisch aussehen – so wie nach dem Umbau anno 1873. Ein behindertengerechter Eingang zur neuen Klinik wird ebenerdig zur Bäderstrasse hin entstehen, sodass das Eingangsportal am Kurplatz in seiner historischen Gesamtheit erhalten bleibt.

Das Gebäude muss atmen

«Wir befreien das Gebäude Tag für Tag von Ballast», sagt Lang. «Und das Gebäude kann von Tag zu Tag besser atmen.» Das muss es buchstäblich: Während die Hotels jahrelang leer standen, drangen Regenwasser und Pilze in die Gemäuer ein. Der gefräßige Hausschwamm – ein schnell wachsender, aggressiver Pilz – wurde mittlerweile schon komplett entfernt, ihm fielen einige Holzwände und Tapeten zum Opfer. Jetzt müssen die Mauern durchlüften und austrocknen.

Es gibt derzeit keine Heizung und keinen festen Stromanschluss im Haus. Die Fenster in den oberen Stockwerken stehen weit offen, um frische Luft hereinzulassen. Im Erdgeschoss ist es dunkel und kühl. In einer Ecke stecken alte Holzstühle. «Die wertvollsten Stücke sind alle in einem Depot sicher eingelagert. Wir sind dabei, alles zu inventarisieren», erklärt Lang. «Das war teilweise



Voller Vorfreude: Architekt Christian Lang, Projektleiter Christian Dill und Marc Bertschinger, CEO der Thermalbäder Baden, Bad Zurzach und Bad Säckingen (v.l.).

se eine Detektivarbeit. Wir mussten Bauteile vergleichen und können so die Baugeschichte Stück für Stück erforschen.» Das Verenahof-Geviert besteht eigentlich aus einer Vielzahl alter Häuser, mit Gängen und Höfen dazwischen. «Wie ein kleinräumiges Altstadtquartier», sagt Lang, als er die Besucher durch die alte Hotelküche und einen verwunschenen Innenhof führt.

Licht in die Hotelpaläste

Die Lichthöfe sind typische Merkmale der Schweizer Hotelpaläste aus dem 19. Jahrhundert. Sie gibt es beispielsweise im «Trois Couronnes» in Vevey, im Hotel des Bergues in Genf oder im Grand Hotel Les Trois Rois in Basel, das von 2004 bis 2006 ebenfalls von Villa Nova Architekten restauriert und erweitert wurde. Aber auch das benachbarte Atrium-Hotel Blume am Badener Kurplatz hat einen prächtigen Innenhof. Der «Verenahof» hat gleich zwei Lichthöfe, die bemerkenswerterweise nicht aus derselben Zeit stammen. Ein glasüber-

Christian Lang begeistert. Der Festsaal im zweiten Stock wurde in den 1920er-Jahren durch den Einbau von fünf Hotelzimmern kleinräumig unterteilt. Man ging nicht gerade zimperlich vor dabei: Durch die Stuckdecke etwa wurden gnadenlos Ablaufrohre getrieben, Zwischenwände aus Holz und Gips wurden hochgezogen.

Der Saal ist auf den ersten Blick in einem desolaten Zustand: Die prächtigen Stuckaturen an der Decke bröckeln, die sogenannten Bekrönungen und die Pilaster rund um die Fenster sind abgeschlagen. Man sieht noch ihre Formen als schablonenhafte Abdrücke an den Wänden. Erstmals seit knapp 100 Jahren ist der Ochsenaal jetzt wieder sichtbar. Hier wird nach dem Umbau ein grosszügiges Patientenzimmer – mit historischer Ambiance, aber auch mit allem modernen Komfort – entstehen.

Kein nostalgischer Kitsch

Überhaupt soll die Klinik nicht «historisierend» oder sogar kitschig-nostalgisch werden. Es wird moderne Badezimmer geben, die Rücksicht auf das Historische nehmen werden. Die Technik im Hintergrund wird ebenfalls hochmodern sein. Die verfallenen Fensterläden werden renoviert, dahinter wird es moderne Markisen als Sichtschutz geben. «Das Jahr 2021 wird in dem Gebäude nach dem Umbau auch eine sichtbare Rolle spielen», sagt Lang und lächelt: «Aber eine feine Rolle.»

Bau-Projektleiter Christian Dill (44), der Mitglied der Geschäftsleitung von Villa Nova Architekten ist, ergänzt: «Wir müssen von Raum zu Raum schauen, was statisch machbar ist.» Zwar wurde das gesamte Gebäude bis auf den Zentimeter vermessen. «Aber es braucht hier gute Leute vor Ort. Es gibt immer wieder unerwartetes, und man muss oft kurzfristig entscheiden.» Im zweiten Stock des alten «Bären» zeigt Dill einen massiven, 24 Meter langen Balken aus

Tannenholz. Der Balken wird auch weiterhin fester Bestandteil der Tragkonstruktion sein, ebenso wie der hölzerne Dachstuhl. Die Holzbalken sind eine solide Basis für eine gute Raumakustik und Atmosphäre in der neuen Klinik.

«Ein europäisches Wunder»

Der «Bären» war in früheren Projekten bis auf die Neo-Renaissance-Fassade komplett zum Abbruch freigegeben. Kaum vorstellbar, was das für ein Verlust gewesen wäre für die Badener Bäder: «Wir haben hier eigentlich perfekte Bausubstanz», sagt Dill. Die Balkone in der Fassade des «Bären» waren einst mit pompeji-roten Wandmalereien verziert. Die prächtigen gusseisernen Geländer konnte man im 19. Jahrhundert ab Katalog bestellen.

Abbau und Umbau gehen jetzt Hand in Hand – in einem ständigen, ausgezeichneten Dialog mit der kantonalen Denkmalpflege, wie Lang betont. «Wir

kämpfen mit Leidenschaft für dieses Gebäude, wir wollen seine Seele hierbehalten», sagt er. «Wir stehen auf einem schier unglaublichen historischen Untergrund. Hier haben Römer und Habsburger gebadet. Die Badener Quellen sind einzigartig, ja eigentlich ein Wunder – man könnte sagen ein europäisches Wunder.»

Auch der Elefantensaal, der jetzt restauriert wird, sei ein wichtiger Zeitzeuge für die Schweizer Hotellerie. «Meine Eltern haben hier noch gefrühstückt, als sie in Baden zu Gast waren. Der Elefantensaal war immer etwas Besonderes.» Und Christian Lang sagt: «Hier, wo man über Jahrhunderte in Baden gebadet hat, soll man wieder baden können. Oder nach Demokrit: Jedes Bad ist eine liebliche Wiedergeburt.»

Ein Video mit Architekt Christian Lang finden Sie auf www.badenertagblatt.ch

VOM MITTELALTER IN DIE ZUKUNFT

Bauen über den heissen Quellen

Die Baugeschichte des Verenahof-Gevierts ist sehr lang. Der «Ochsen» entstand am Ende des 14. Jahrhunderts als Gasthaus zum Roten Ochsen, auch der «Bären» wird 1361 als Badgasthaus genannt. 1569 brannten beide Häuser nieder. Der damals wiederaufgebaute «Ochsen» ist in seiner Grundkonstruktion bis heute erhalten. Der «Bären» erhielt 1881 seine neue Schaufassade. Beide Hotels hatten eine Dépendance jenseits der Bäderstrasse. Der «Bären» war bis 2011 über eine Brücke mit dem Nebenhaus verbunden. Der «Verenahof» entstand 1844 anstelle der Gasthäuser «Zum Halbmond» und «Zum Löwen». 1873 musste auch die «Sonne» dem Erweiterungsbau weichen. Bis zum Ausbruch

des Ersten Weltkriegs florierten die Badener Bäder. Danach ging es stetig bergab. 1987 wurde der Hotelbetrieb im «Bären» geschlossen, 2004 auch im «Ochsen» und im «Verenahof». 2012 wurde das öffentliche Bad geschlossen. Der grösste Teil des kostbaren Badener Thermalwassers aus den 17 heissen Quellen fliesst seither ungenutzt in die Limmat. Jetzt wird das Bäderquartier endlich revitalisiert. Ende 2019 soll der Rohbau für die neue Klinik fertig sein. Die Stiftung Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden, die das neue Bad und die Klinik baut und betreibt, prüft die Idee eines kleinen Museums in den historischen Badestuben im Keller des «Verenahofs». Dort sprudelt bis heute das heisse Wasser durch die Becken. (AF)

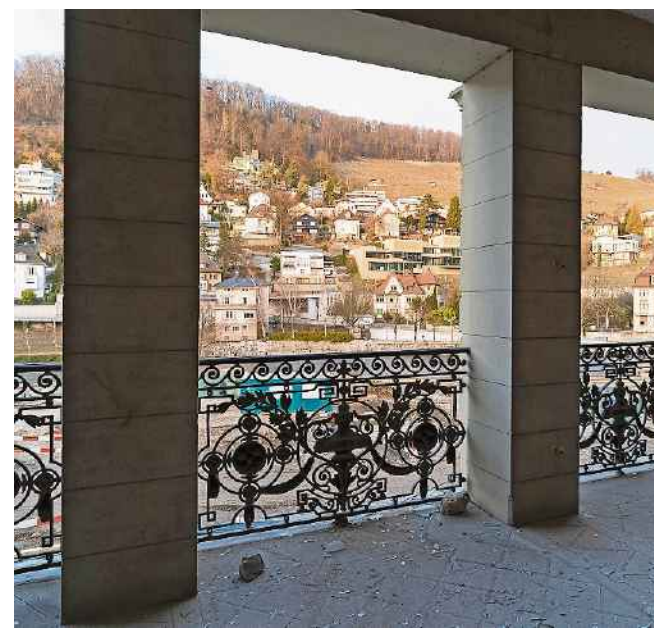
Wie eine Insel steht der «Verenahof» in den Badener Bädern. Ein schönes Detail: die Badende in der Baugrube von Künstlerin Eveline Salzgeber, links unten im Bild.



Der prächtige Ochsenaal diente als Festsaal, bevor er in den 1920er-Jahren in Hotelzimmer unterteilt wurde. Der Saal ist nach knapp hundert Jahren erstmals wieder sichtbar.



Die Schaufassade des «Bären» von innen gesehen: Diese einzigartige Hotelfront gegen die Parkstrasse liess der Zürcher Architekt Kaspar Otto Wolff 1881 einfach ein paar Meter vor die alte Fassade bauen.



Die prächtigen Balkone in der «Bären»-Fassade waren mit «Pompeji-Rot» ausgemalt. Die Aussicht auf die Goldwand hat man so seit Jahrhunderten nicht gesehen.



Auch wenn es bröckelt und blättert: Die Bausubstanz ist gut. Der Tannenholzbalken rechts im Bild ist 24 Meter lang – und wird auch nach dem Umbau wieder eine tragende Funktion haben.



Fast futuristisch muten die langen Hotelflure jetzt an: Sie sind dicht mit Plastikfolien eingepackt. Spezialisten befreien Wände und Böden von Schadstoffen aus früheren An- und Umbauten.